

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1889

207 (31.7.1889)

Beilage zu Nr. 207 der Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 31. Juli 1889.

Der badische Staatshaushalt in den Jahren 1868-1889.

Seit den hervorragenden literarischen Leistungen Regener's haben die Einrichtungen und Ergebnisse des badischen Staatshaushalts keine ausführliche Bearbeitung gefunden. Zwar hat es an einzelnen Versuchen auf diesem Gebiete nicht gefehlt. So enthält das vor Kurzem im Bielefeld'schen Verlag erschienene umfassende Sammelwerk „Das Großherzogthum Baden“ in knapper Form eine übersichtliche Beschreibung der Behörden der staatlichen Finanzverwaltung, der Staatsausgaben und der Einnahmequellen; der Erinnerung an den vor fünfzig Jahren erfolgten Beitritt des Großherzogthums zu dem deutschen Zollverein verdankte sodann eine sehr fleißige und belehrende größere Arbeit des Geh. Finanzraths Kirch über die Organisation, Geschichte und vielfältige Thätigkeit der badischen Zollverwaltung ihre Entstehung; auch hat das von Prof. Dr. Schanz in Würzburg herausgegebene „Finanzarchiv“ einige verdienstliche Aufsätze über Gegenstände der badischen Finanzverwaltung gebracht. Immerhin handelte es sich dabei um Darstellungen, die wegen ihrer encyclopädischen oder monographischen Form nicht mit den im Eingang erwähnten Arbeiten in Vergleich gesetzt werden können. Ihnen reißt sich nun, auf breiterer Grundlage aufgebaut, in würdiger Weise ein unter obigem Titel soeben erscheinendes Buch an, das den Professor der Nationalökonomie an der Freiburger Hochschule, Dr. Eugen v. Philippovich, zum Verfasser hat.

Der Verfasser, der erst seit wenigen Jahren dem Lehrkörper der genannten Hochschule angehört, hat sich augenscheinlich dem Studium unserer Einrichtungen mit Eifer und Erfolg hingeeben, und wir freuen uns feststellen zu dürfen, daß es ihm im Großen und Ganzen wohl gelungen ist, das Wesentliche der Erscheinungen und Erfahrungen, die ihm aus dem reichhaltigen Stoff der Landtagsbuchdruckerei u. entzogen, mit scharfer Hand zu einem leichtfasslichen Bild zusammenzufassen. Von dem trefflichen Werke Regener's über den badischen Staatshaushalt (Karlsruhe, 1861) unterscheidet sich die besprochene Schrift nach Anlage und Durchführung in doppelter Richtung. Für Verfasser verzichtet einerseits auf eine eigentliche, systematische Darstellung der badischen Finanzverwaltung, namentlich also der Behörden und ihrer Geschäftsaufgaben, der Einrichtungen etatistischer Natur (Budget, Kassen und Rechnungswesen, landwirthschaftliche und Verwaltungskontrolle u.), der Entstehung und Wirksamkeit der Landessteuern im Einzelnen. Indessen hat Prof. v. Philippovich seine Vertrautheit mit dem badischen Steuerwesen an anderem Ort, durch seine „Einleitung“ zu einer von dem gleichen Verlag veranstalteten Handausgabe unserer direkten Steuern, hinreichend bewiesen. Die äußere, formelle Ordnung des Finanzwesens hat der Verfasser zwar insofern in seine Darstellung einbezogen, als es ihm zum Verständnis des Uebrigens nicht fehlte, von einem weiteren Eindringen in diese Materie oder von einer lehrhaften Abwandlung derselben, die ja auch gar nicht im Plan lag und die immerhin eine große Bekanntheit mit der Technik und Praxis unserer Finanzverwaltung voraussetzen würde, war erklärlicherweise abzusehen. Andererseits aber bietet unser Buch, was man bei Regener vergeblich suchen würde: die kritische Erörterung der finanzpolitischen Momente in der Entwicklung unseres Finanzwesens. Das Regener'sche Werk ist zur Zeit seines Erscheinens und noch geraume Zeit danach ein musterhaftes Lehr- und Handbuch gewesen, ausgestattet mit allen Eigenschaften, nicht nur den Gelehrten, sondern auch den im öffentlichen Leben thätigen Bürger und den angehenden Beamten in die Einzelheiten unserer Finanzverwaltung und Finanzverwaltung einzuführen. Das uns jetzt vorliegende Buch dagegen wendet sich, vielleicht nicht absichtlich, aber nach der ganzen Art der Darstellung vorwiegend an

solche Leser, denen der Stoff nicht mehr fremd ist, und verleiht ihnen den Genuß einer in leicht flüssigem Stil gehaltenen Schilderung der Umstände, unter denen in den letzten zwanzig Jahren unser Staatshaushalt sich entwickelt hat; der organischen Grundlagen desselben, auch soweit sie einer früheren Zeit entstammen; endlich des heutigen Zustandes der badischen Finanzen nebst einem Ausblick auf ihre nächste Zukunft, namentlich in ihrem Verhältnis zu den Reichsfinanzen. Das Buch gibt uns also, um einen Vergleich zu gebrauchen, nicht einen exakten, trockenen Grund- und Aufriss des Gebäudes, aus dem sich etwa der Neuling über Einzelheiten oder Zahlenangaben einen bereiten Rath erbolen könnte, sondern eine Reihe frisch und geistvoll aufgefäßer Gemälde, die dem Kundigen mancherlei Anregung gewähren und auch andere Leser leicht zu weiterem Vertiefen in den Gegenstand veranlassen können.

Der Verfasser hat seinen Stoff in drei Bücher gegliedert. Im ersten Buch behandelt er den Staatshaushalt in den Jahren 1868/69, bespricht darin nach Erledigung einiger allgemeiner Gesichtspunkte die damalige Organisation der Staatsverwaltung und die Ausgaben der einzelnen Ministerien, den Staatsaufwand nach seinen verschiedenen Zweckbestimmungen, insbesondere jenen für Personalbedarf; ferner die Einnahmen der allgemeinen Staatsverwaltung in ihrem gegenseitigen Verhältnis, endlich die Entwicklung und finanzielle Bedeutung der ausgegliederten Verwaltungszweige und der Amortisationskasse. Das zweite Buch führt uns die Veränderungen vor, welche die verschiedenen Theile des badischen Staatshaushalts von 1869 bis zur Gegenwart erfahren haben. In durchweg durchsichtiger und gut lesbarer Darstellung wird zunächst der Einfluß geschildert, den die Gründung des Deutschen Reiches und der deutsch-französische Krieg auf den badischen Staatshaushalt geübt haben; es werden sodann die vielfachen Wandlungen beschrieben, welche im Verlauf der hieran sich knüpfenden Entwicklung in der Behördenorganisation, in den Ausgaben für die verschiedenen Staatszwecke und in der Ordnung der direkten und indirekten Steuern eintreten; namentlich die in den 1870er Jahren begonnenen, durch das Einkommensteuergesetz von 1884 zu einem gewissen Abschluß gebrachte Reform unserer direkten Steuern wird eingehend und, wie hier beigefügt werden mag, fast in allen Punkten anerkennend der Würdigung unterzogen. Ein Ueberblick über die Entwicklung der Eisenbahnen und ihre finanziellen Ergebnisse in den letzten zwei Jahrzehnten, ein besonders lehrreiches Kapitel „Reichsfinanzen und Landesfinanzen“ und eine Betrachtung über die Bilanz des Staatshaushalts in den Jahren 1872-87 beschließen diesen Abschnitt. In der Einleitung des dritten Buches, welches dem Staatshaushalt, wie er sich nach dem Budget für 1888/89 darstellt, gewidmet ist, erwähnt der Verfasser das sog. Etatgesetz von 1882 und die dormalige Ordnung der Budgetvorlagen; er zeigt uns darauf die heutige Gestaltung der ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben an Hand des Staatsvoranschlags, insbesondere die Bedeutung der Ausgaben für den Personalbedarf (Beamtengehalt, Gehaltsordnung u.); er bespricht das gegenwärtige System der Landessteuern und die Reformbestrebungen, die bezüglich desselben zufolge angeleglicher Ueberlastung einzelner Erwerbszweige laut geworden sind, sowie den allgemeinen Charakter unseres Steuersystems, dessen Verhältnis zu der Art und Weise der Besteuerung in andern deutschen Staaten, die etwa wünschenswerthe Fortentwicklung der einzelnen Abgabearten. Der Eisenbahnbau und die Eisenbahnschuld, die Amortisationskasse und ihre heutige Aufgabe, der Zusammenhang der Reichs- und der Landesfinanzen und die allgemeine Lage des Staatshaushalts werden auch für die neueste Zeit einer sorgfältigen, überall das Wesentliche und Charakteristische herausgreifenden Erörterung unterzogen.

Indem wir so von dem Inhalt des gedanktreichen Buches ein annäherndes Bild zu geben versuchen, unterlassen wir es, durch Anführung kleinerer Unrichtigkeiten, die dem Verfasser unterlaufen sind, oder durch Geltendmachung von Bedenken, zu

denen der mit unsern Verhältnissen näher Vertraute wohl da und dort Anlaß finden wird, unsere Anerkennung der interessanten Leistung abzuschwächen. Nur in einem Punkte glauben wir einen Vorbehalt machen zu sollen. — Es scheint uns nämlich, daß der sonst so umsichtige Verfasser das Gewicht der Gründe, welche nach seiner Ansicht für die Verbindung der Reichsfinanzen und der Landesfinanzen durch eine direkte Reichsteuer sprechen, viel zu hoch veranschlagt und die Schwierigkeiten, die der Einführung der von ihm empfohlenen Reichseinkommensteuer entgegenstehen, gewaltig unterschätzt; es wird genügen, in dieser letzteren Hinsicht zur Vergleichung auf die Organisation und das Verfahren der Zollverwaltung hinzuweisen. Obwohl es sich hier um eine sehr einfache, um nicht zu sagen mechanische Manipulation handelt und namentlich die Feststellung der Abgabe regelmäßig so gut wie keine Schwierigkeiten bietet, da sie nach Beschaffenheit und Menge der einzuführenden Waare von vorn herein bestimmt ist, hat man doch von der Gründung des Zollvereins an bis auf den heutigen Tag nöthig gefunden, weitgehende Garantien dafür zu schaffen, daß bei allen Vollzügen des Vereinsgebietes gleichmäßig nach den bestehenden Gesetzen und getroffenen Vereinbarungen verfahren werde: den Zollstellen sind zu diesem Behuf Reichsbevollmächtigte, den Zollstellen Kontrolleure von Reichswegen beigeordnet, die unter Umständen Einsprache gegen das Verfahren der Landesbehörden erheben und die Entscheidung der höheren Organe der Reichsverwaltung herbeizuführen haben. Die hierin liegende Beschränkung der Autonomie der Einzelstaaten, denen nach der Reichsverfassung die Verwaltung der Zölle zusteht, ist durchaus sachgemäß und gar nicht zu entbehren und, was die Hauptsache ist, sie erreicht ihren Zweck in der möglichst vollkommenen Weise. Nun übertrage man in Gedanken diese, natürlich sehr zu erweiternde Einrichtung auf die Veranlagung einer Einkommensteuer im ganzen Reich; wir werden nicht im Einzelnen darauf zulegen brauchen, daß die Wirksamkeit einer solchen Einrichtung stets eine unvollkommene bleiben müßte und daß sie, um auch nur Einiges zu erreichen, nach der praktischen Seite hin ein ganz anderes Gesicht zeigen müßte, als die Kontrolle der Zölle und Reichssteuern. Allerdings wird diese letztere Erwägung, die mehr auf dem politischen als auf dem finanztechnischen Gebiet liegt, von einem Theil derjenigen Kreise, von denen der Plan einer Reichseinkommensteuer erfließt, d. h. nicht als bloßes Agitationsmittel vorgebracht wird, nicht gerade als ein Grund gegen den Vorschlag aufgefaßt worden; allein der Verfasser des uns vorliegenden Buches, der seine Ansicht selbstverständlich ohne alle Nebenabsicht, nur vom theoretischen Standpunkt des Gelehrten dargelegt hat, wird uns nicht verübeln, wenn wir der Meinung sind, daß ein Bedürfnis, das Verhältnis zwischen Reichs- und Landesfinanzen zwischen Reichs- und Landesverwaltung durch Einführung einer Reichseinkommensteuer nicht etwa zu vereinfachen, sondern noch weiter zu komplizieren, für jetzt und auf unabhäufbare Zeit durchaus nicht vorliegt.

Indessen darf dieser Widerspruch, den wir den Ausführungen des Herrn Professors von Philippovich in einem von ihm anscheinend für wichtig gehaltenen Punkte entgegenzusetzen müssen, uns nicht abhalten, sein Werk als eine Bereicherung der badischen Literatur warm zu empfehlen. Wir sind überzeugt, daß Niemand, der den Darlegungen des Buches mit Aufmerksamkeit folgt, es aus der Hand legen wird, ohne da oder dort eine dankenswerthe Anregung zu weiterem Nachdenken erhalten zu haben.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 30. Juli.

(Im Oberpostdirektionsbezirk Karlsruhe) haben während des II. Vierteljahres 1889 folgende Personalveränderungen stattgefunden:

* Freiburg i. B. 1889. Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (P. Siebeck). XII u. 263 S.

Tante Hauptmann.

Radbruch verboten.

24) Von Th. Almar. (Fortsetzung.)

Baleska's Bitte, bald einen Brief von der alten Dame zu erhalten, blieb lange Zeit unerfüllt. Viele neue Briefe waren von ihr abgehandelt worden, die Antwort blieb aus. Mit jedem Tage vermehrte sich ihre Unruhe und schon wollte sie, Alles vergessend, an Martha von Schellen oder deren Verlobten schreiben, als am denselben Morgen ein Brief mit der lieben bekannten Hand ankam. Neben vor Freude und Haß, erbrach sie das Couvert, wurde aber beim Lesen marionettisch, der Brief lautete:

„Mein geliebtes Kind, Deine Unruhe um mich sollte mir Beweis genug für Deine Liebe sein. Ich war sehr krank und glaubte schon, dieser müde Körper würde sich nicht mehr erheben. Aber ich betete zu Gott, daß er mich noch für Dich erhalte, und mein Gebet hat Gnade vor seinem Throne gefunden. Doch Mädchen, muß ich nur immer für Dich zittern! Du graufames Kind, warum erregst meine Liebe, meine Sorge für Dich, nicht Dein volles Vertrauen? In schwerer Stunde entriß ich Deinem verschlossenen Herzen das Geheimniß Deiner damaligen Liebe zu Robert, im Glauben, es sei Dein tiefster Schmerz. Du hast mich getäuscht, Deine Liebe zum Jugendfreunde war damals nicht die größte Wunde Deines Herzens, Du verbargst blutendere vor mir. Aus Deinen Briefen, aus zerfetzten unklaren Worten will ich Dir jetzt sagen, was Du mir zu verbergen strebst: Der sterbende Großvater hat Dir vertraut, Du seiest nicht sein Kind; aber er hatte Dich aufgenommen, weil Deine Eltern Dich Deinem Schicksale preisgegeben. Widerspreich mir, wenn Du es kannst. Deine Trauer, Deine Bitterkeit zeigte sich erst nach dem Tode des alten Mannes, den Du nie mehr Großvater nanntest, er war Dir nur der Greis. Das Alles brachte mich endlich dahin, Dein Geheimniß zu erforschen. Doch ich will meinen Schmerz, daß Du mir kein Vertrauen schenkt, jetzt zurückdrängen, um als Deine einzige, wahre Freundin Dich vor einem Abgrunde zu warnen, der vor Deinen Augen mit Blumen bedeckt ist! Baleska, Du bist auf einem gefährlichen Wege, gehst dem Abgrunde entgegen, am schuldig durch Irthum zu werden. Die Anhänglichkeit zu dem Manne Deiner Herrin kann Dich in das Verderben führen! Verlaß jenes Haus, verlaß München und kehre zu mir zurück! Wäre Werner von Hofst in Deiner Nähe, dann würde ich die Rufe nicht an Dich ergehen lassen, nicht für Deine Zukunft bangen. Er ist der Starke, der Dich schützen könnte. Ach, welchen schönen Hoffnungen ergab ich mich doch, als ich Deine Freundschaft zu

dem edlen Manne entstehen und wachsen sah. Vielleicht glaubte auch er, Dir werther zu sein, als infolge der Entfernung von Dir vergessen zu werden!

So ging der Brief in Ermahnung, Bitten und auch sanften Vorwürfen weiter und das Mädchen vermochte ihn nur mit Mühe zu Ende zu lesen. Es bedurfte mehrerer Tage, ehe sie sich von dem Entzügen des Unwarteten so weit erholt hatte, um durch änderer Ruhe ihren Kummer vor Demjenigen zu verbergen, von demen jeder einzeln sie mit besonderen Gefühlen betrachtete. Aber ihr Kummer, sonst unbefangenen und fest, wurde unsicher. Dies selbst fühlend, blieb sie oft in ihrem Zimmer, vorgebend, daß sie leidend sei, um dem Oberst ausweichen zu können, dessen fragende Blicke ihr bis in der Seele wehtaten.

Der Entschluß, das Haus zu verlassen, in dem sie so glücklich gewesen, begann auch in ihr zu keimen, doch mit der Frage: Unter wem? einem Borwande und wohin? Wohl gab es einen Ort, an dem sie für kurze Zeit Zuflucht finden konnte: das Haus ihrer Reisegefährtin von der Heimath aus.

Die Dame war Witwe, hatte sie schon oft aufgesucht und auch sie war bereits einige Male bei ihr gewesen. Aber sie hatte dann immer einen jungen Mann, Kessen der alten Dame, dort getroffen, der sie zu ihrem Verdruß bald auszeichnete, und wie es ihr schien, darin von der Tante unterstützt wurde. Nur ihre Kälte hatte ihn bis zur Stunde vor einer offenen Erklärung zurückgehalten.

Würde er aber nicht klüner hervortreten, wenn sie bei seiner Tante lebte? Ihn dann abweisen, würde die Harmonie föhren, ihn annehmen — Baleska schauerte bei dem Gedanken, sich einem Manne zu eigen zu geben, für den sie nichts empfand und nie etwas empfunden konnte. — Und zu Tante Hauptmann zurückkehren? Wieder desahelte Dienerin kleinliche Seelen werden? Nein, nimmer, das würde ihr Stolz heute nicht mehr ertragen.

In diesem Zwiespalte ihrer Entschlüsse beantwortete sie den Brief der alten Dame.

Ihre lieben Beilen trafen mich wie ein Gewitter aus heiterem Himmel! Ihre Vorwürfe sind hart, aber gerecht. Vielleicht bin ich zu entschuldigend, wenn ich selbst vor Ihnen von meiner dunklen Geburt schwieg; mir die Qual ersparte, alles das wieder aus zu rufen, was meinen betäubten Ohren ein Sterbender bekannte. Ja, ich bin ein ausgekostetes, namenloses Kind, das er weinend in einem menschenleeren Walde fand und mitleidig aufnahm. Darum war jene Frau mir rauh und bitter gegen mich, die ich für meine Tante hielt. Ich gehörte

nicht zu ihr, ich war nur der Eindringling, der ihre Sorge, ihre Armuth vermehrte. Ich sende Ihnen das Medaillon mit den Bildern meiner muthmaßlichen Eltern. Der alte Mann fand es damals in meinen Kleidern. Nehmen Sie es, denn mir sind die Bilder verhaßt. Diese lächelnden Augen der Frau, die meine Mutter ist, flößen mir nur Schreck ein. Lüge, Verstellung und Schein haben dieses schöne Antlitz entweicht. Gewiß hat diese Larve des Lächelns, die ihre Zähne hier verläßt, auch den Vater beglückt, als sie ihm zulächelte: Fürchten wir nichts, ich habe sie den Thieren des Waldes preisgegeben! Fort, fort mit diesen Bildern, denn mein Herz würde sich nur mit Gift anfüllen, würde ich sie noch länger betrachte. Jetzt, Tante Hauptmann, wissen Sie Alles, habe ich nun noch einen Platz in Ihrem Herzen? Aber, bei meiner Liebe zu Ihnen: versuchen Sie nicht, mich zu trösten; denn für solche Schmerzen gibt es keine Linderung!

Diese Worte waren an meine erzüarte, mütterliche Freundin gerichtet und zögernd gehe ich jetzt zu dem über, was die strenge Warnerin mir schreibt. Nein, Tante Hauptmann, ich stehe vor keinem Abgrund. Meine Verehrung, meine geistige Freundschaft zum Oberst ist nicht jenes Gefühl, das mich zu Verirrungen fähigen könnte, die das Leben einer Frau, an der ich nicht minder hänge, elend machen würden. So viel Ruhe athmete ich in diesem Vaterhause — ja, in dem Hause, das ich jetzt verlassen werde. Ich bin stark. Noch weiß ich freilich nicht, wohin ich meine Schritte lenken werde; denn zurück zur Stätte meiner dunkeln Vergangenheit kehre ich nimmer; aber fürchten Sie nicht für mich, da ich arbeiten gelernt habe.

Nachdem Baleska in dieser Weise vor der Einzigen ihr volles Herz ausgeschüttet hatte, wurde sie um vieles ruhiger und trat am andern Tage zur Freude des Obersten wieder ihre Pflichten an. Frau von Otten wurde leidend und Baleska pflegte sie. Aber es schien, als ob beide Frauen ihr Wesen vertauscht hätten. Frau von Otten war um des Mädchens schattenhaftes Aussehen besorgt, diese zitterte in der Kranken Nähe, mit dem Oberst zu sprechen.

An einem Morgen war Baleska bei der Kranken und las ihr vor. Beide Hände lagen ineinander verschlungen und immer näher zog die Kranke des Mädchens Hand; da trat die alte Sussi ein und sagte mit ihrer harten Stimme:

„Der Herr Oberst lassen das Fräulein zu sich bitten; es sind Briefe angekommen.“

Von dem bösen Blick der ihr unheimlichen Alten verfolgt, verließ Baleska das Zimmer. (Fortsetzung folgt.)

